

Wolfsburg, der Kreischulinspektor war, und an der Petermannschen höheren Knabenschule in Breslau. Nach Ablegung der zweiten Lehrerprüfung 1887 in Dels hörte er an den Universitäten Breslau und Halle von 1891—1893 Geschichte, Germanistik und Philosophie. 1893 unterzog er sich der Mittelschullehrerprüfung in Breslau. Dann kam er in seine Heimatprovinz zurück, die er fortan nicht mehr verlassen sollte. Er amtierte als Lehrer in Siebichenstein, von 1901 bis 1904 als Mittelschullehrer in Wittenberg, bestand 1901 in Magdeburg die Rektorprüfung und wurde 1904 Rektor in Hohenleina-Crostitz bei Delitzsch. Seit 1911 lebt er als freier Schriftsteller in Delitzsch.

August Reulecke einzuordnen, hält nach einem Überblick über sein Gesamtchaffen nicht schwer. Reulecke ist Volksschriftsteller. Er versteht stofflich zu packen, er weiß einen Knoten zu schürzen, und seine Erzählungen sind durchsichtig, so daß auch der einfache Leser seine Freude an ihnen hat.

Gegenwärtig beschäftigt den Schriftsteller die Vergangenheit von Stadt und Land Delitzsch. Erzählungen aus ihr erscheinen in der „Delitzscher Zeitung“. Sie sollen im nächsten Jahre gesammelt in Buchform herauskommen. Außerdem bearbeitet Reulecke einen Roman aus der Reformationszeit unserer engeren Heimat mit Luther und Thomas Münzer als Hauptgestalten. Möge ihm der Plan gelingen. Wir warten auf das Werk.

Die Geschichte des Wendelsteins.

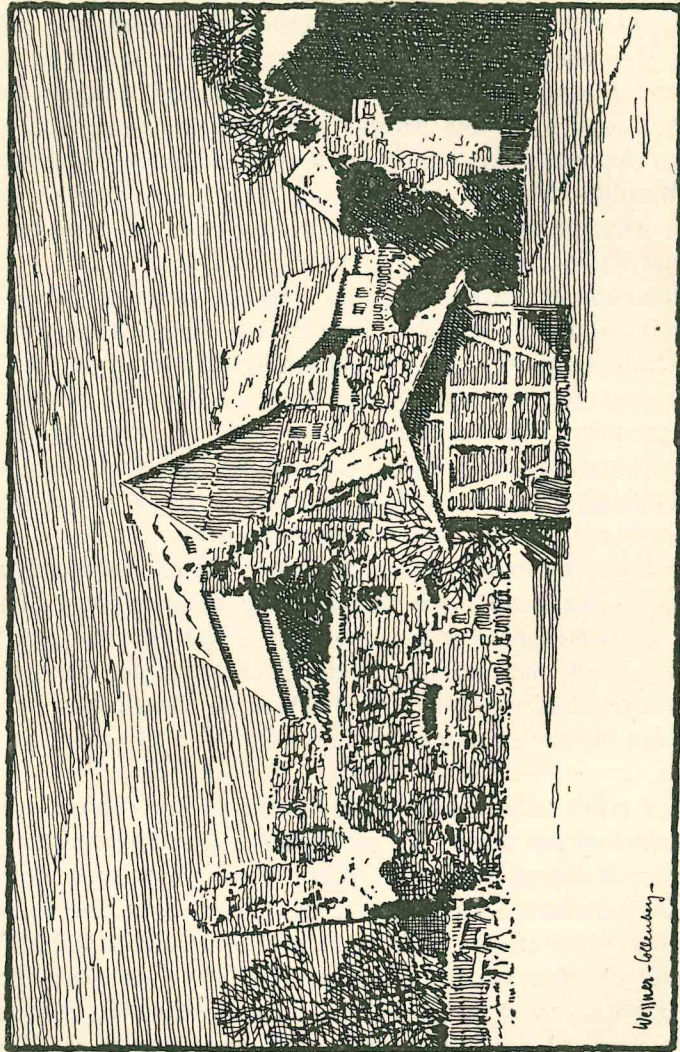
W. Keller, Halle a. S.

Ein Stück geschichtlichen Erlebens in unserer engeren Heimat, eine trotzige Maaßterfelsenfeste, stark und unbezwinglich von Süden her, wo das Anstrutbecken in breitem Gedränge vorüberschiebt, eine wohlverschanzte, grabenverfestigte Höhe nach den drei anderen Seiten, welche gewuchtet von Westen, Norden und Süden ansteigt und ein ziemlich umfangreiches Hochplateau ihr eigen nennt: so steht der „Stein“, wie man noch heute hier und da kurzweg sagt. Recht gesagt; mag der „Wendel“stein zum Ausdruck bringen wollen, daß hier die Wende, die Scheide zwischen Sachsen und Thüringen einst entlang

lief, mag auch der alte Rektor der Klosterschule Rosleben, Aug. Benedict Wilhelm, recht haben, wenn er in seiner Geschichte des Klosters Memleben anno 1827 der Meinung entgegentritt, als läge in dem Namen die Beziehung zu dem Wendenvolk verborgen. Wilhelm sagt: „Man hat angenommen, die Wenden hätten im 6. und 7. Jahrhundert hier eine Burg gehabt. Aber es mangelt gänzlich an historischen Beweisen, da die goldene Aue überhaupt nur sehr dürftige Spuren von wendischen Ansiedlungen aufweisen kann. Ich halte daher das altdeutsche Wort, Wand, Wante, Wende, das Äußerste an einer Sache, die Grenze, limes, für die eigentliche Bedeutung dieses Namens.“ (Vgl. auch „der Anwendte“, „das Angewendte“.) „Wahrscheinlich hatte der Felsen schon im Jahre 531, gleich nach der Teilung des thüringischen Königreiches den Namen Wendelstein, Grenzstein, erhalten, da er als Grenzpunkt zwischen den fränkischen und sächsischen Landesteilen, so wie Scheidungen (Burgscheidungen), Sachsenburg, Sondershausen, Scheidungen nahe der Quelle der Helme, der Sachsenstein und das Städtchen Sachsa, wo sich die Grenzlinie an den Borharz anschloß, festgesetzt worden war. Der Name des Felsen ging dann auch auf das auf ihm erbaute Schloß über.“ —

Jedenfalls war der Felsen von allem Anfang germanischer Geschichte an „der Stein“, und die mancherlei vorgefundenen Tongefäße kennzeichnen die Höhe des Felsen als eine Opferstätte aus der Heidenzeit, und ebenso mag wohl die lange Gräberreihe auf den Höhen bei Bottendorf, Rosleben, auf dem Buchberg im Ziegelrodaer Forst und weiter hin bis zur Steinflöbe mit dieser Stätte in Beziehung gestanden haben.

Die ersten urkundlichen Nachrichten vom Wendelstein gehen dagegen nur auf das Jahr 1332 zurück und sind von da an in ununterbrochener Reihe zu verfolgen. Der Chronist Johannes Rothe, aus Kreuzburg an der Werra gebürtig, Priester des Marienstiftes in Eisenach, der am 5. Mai 1434 starb, schreibt in seiner „Düringischen Chronik“ S. 565: „Noch Cristus gebort 1332 do wort der Wendelsteyn das sloß gebuwet, das do leit an der Anstrut bey Wy, von den zwen graven ern Frederichen unde Hermanne gebrudir von Wymar.“ Diese beiden Söhne des reichen und angesehenen Grafen Hermann von Orlamünde und seiner Gemahlin Gräfin Mechtilde von Rabens-



Wendelstein (Federzeichnung von Alfred Wegner-Gollentbey.)

Wegner-Gollentbey

walde verdankten den Besitz des Steines dem mütterlichen Erbeil. Zum Besitz Rabenswalde, welcher die Herrschaft Wiehe, drei Klöster (Memleben, Hechendorf und Donndorf), drei Schlösser (Rabenswalde, Wiehe, Wendelstein) und zirka 20 Dörfer umfaßte, gehörte damit der Stein; er war dem Orlamünder zugefallen, als das Geschlecht der Rabenswalder ausstarb, und die Geschichtsüberlieferung des Steines beginnt mit der Zeit, da die Waldburg auf der Finne in Trümmer zerfiel.

Wenn Rothe berichtet, daß das Schloß auf dem Stein gebaut wurde, so ist das sicher nur im Sinne des Ausbaus zu verstehen, es wird bereits vorhanden gewesen sein, das Jahr, in welchem es dem Orlamünder zufiel, ist 1312; bis dahin war es demnach im Besitz des letzten Rabenswalders, des Grafen Friedrich II.; welcher von 1266 bis 1312 lebte. Freilich blieb das neuhergerichtete Schloß nicht lange in der Hand der Orlamünder. In übermütiger Weinlaune hatte Graf Hermann „von Weimar“ — das sind die Orlamünder — seinen Landgrafen Friedrich den Ernsthaften von Thüringen 1342 verspottet, und gar bald darauf entspann sich aus diesen persönlichen Händeln der Grafenrieg, so benannt, da sich dem Landgrafen mit seiner Ritterschaft die beiden Grafen von Orlamünde und ein ganz Teil anderer Grafen aus Thüringen entgegenstellten. In den Brandschatzungen und Plünderungen der beiden Kriegsjahre, in denen im Anstruttal besonders Wiehe litt, blieb der Wendelstein verschont; er bewährte sich als Feste. Aber der Grafenpartei erging es übel; Rothe berichtet: „Do vilen ir frunde dor yn unde bathin den herren, das her sie ließe vor sich komen und beweßzete on gnade. Also qwomen sie vor on unde vilen om zu fuße, grav Herman von Wymar und seyn bruder, unde gabin sich unde alle ir sloß unde alle ir gut yn seyne gnade unde hende, unde ließen om ir sloß und stete hulden unde bathin on durch got das her on vorgebe, was sie weder on getan hetten, und tete on gnade. Do gab her on alle ir gut weder, ane Orlamunde, das behielt her, unde noch ir beider lebin sulde die graveschaft an on gefallen. Dis geschach noch Cristus gebort 1344 jar.“

Wenn damit der Wendelstein auch noch in der Hand der Orlamünder verblieb, so hatten die ungeheuren Kriegskosten sie doch derart in Schulden gestürzt, daß sie denselben nicht halten konnten, da sie

Geld brauchten. Sie erhielten vom Landgrafen 1353 die Genehmigung zum Verkauf desselben, und so versetzten sie ihn 1355 an den „Heimlichen“ (Geheimen Rat) der jungen Landgrafen, den hochgeachteten Thüringischen Hofrichter Christian von Witzleben, für 300 Mark lötligen Silbers, etwa 4200 Taler, für damalige Zeit ein beträchtliches Kapital. Allerdings handelt es sich auch nicht allein um das Schloß, sondern um ein Besitztum mit 15 Ortschaften, zahlreichen Ländereien und Waldungen bis hin zu den Weinbergen an der Wachsenburg. (Näheres siehe in den Quersurter Heimatblättern — Wendelstein.) Mit dem Jahre 1355 beginnt die bedeutungsvolle Geschichte des Steines; sie ist mit dem Namen von Witzleben unmittelbar verknüpft und beschränkt sich in der größten Hauptsache auf die 264 Jahre der Herrschaft dieses Geschlechtes auf dem Wendelstein. Christian von Witzleben wandte all sein Interesse darauf, diesen wertvollen, in fruchtbarster Gegend gelegenen Besitz durch Kauf, Tausch und Verkauf ferner gelegener Ländereien abzurunden, und es gelang ihm das auch auf das glücklichste. Infolgedessen hat des Vaters Segen den Kindern und Kindeskindern Häuser gebaut; bis zu den Urenkeln Christians hin, 90 Jahre hindurch lebte das Geschlecht in bester Verträglichkeit auf dem Stein.

Zur Zeit der Erbteilung der Söhne des Kurfürsten Friedrich des Streitbaren von Sachsen kam es unter den beiden Vettern und Besitzern des Steins, Kerstan und Friedrich, durch ihre verschiedene Parteieinstellung für und gegen den „ewigen Bund“ der Thüringer Grafen und Edlen zum Streit, zur Aneignung der Besitzhälfte Kerstans und Verwüstung der Liegenschaften um den Stein. Wie so häufig im Mittelalter, so trat es auch diesmal zutage: Um geringer persönlicher Streitigkeiten willen litt das Land unter Brandschätzung und Verwüstung. 20 Dörfer der nächsten Umgebung brannten völlig auf. Als man sich schließlich am 27. Januar 1451 wieder zusammensand, da blieb alles beim Alten. Kerstan starb im gleichen Jahre, und Friedrich, der streitsüchtige Vetter, enthielt dem jugendlichen Sohn Kerstans, Christoffel mit Namen, das väterliche Erbe vor. In seiner Freude daran, Streit zu haben und in Unfrieden zu leben, nahm er als Vogt des Klosters Rosleben 1455 den Propst Johann gefangen, und als er in gleicher Eigenschaft des Memleber Klosters

in Streitigkeiten über Güter und Gefälle vom Abt Johann Steinhauer als Vogt abgesetzt und in den Bann getan wurde, rührte ihn das nicht im mindesten. Mit allen erdenklichen Mitteln wußte er das Kloster zu schädigen und trieb u. a. 71 Kühe, 30 Pferde und 800 Schafe aus dem Klosterbesitz in seine Burg. Eine Einigung in der Form der Rückgabe und des Güterausstausches kam erst nach seinem Tode zustande; die Schirmvogtei über Memleben ging aber von der Familie von Witzleben auf die Landesherren über.

Christoffel hatte ob des Streites das Interesse an seinem Teilbesitz verloren; er tauschte es lieber gegen das im Besitz des Edlen Bruno von Quersfurt befindliche Schloß Burgscheidungen ein, so daß in den Jahren 1471—1496 die halbe Burg Wendelstein mit besonderen, nach Westen liegenden Wohngebäuden im Quersurter Besitz war. Durch Austausch fiel der ganze Stein wieder dem Geschlecht Witzleben zu und man teilte sich den Besitz so, daß Friedrich von Witzleben die „obere Burg“, den Quersurter Ort, sein Bruder Georg und die beiden Vettern Dietrich und Daniel das eigentliche Schloß erhielten. Man verwandte viel Fleiß auf den Ausbau und die Verfestigung der Burg mit bedeutenden Kosten; eine Maßnahme, welche sich zur Zeit der Bauernaufstände 1525 als außerordentlich segensvoll erwies. Verträglichkeit zog aber mit der Teilung nicht ein, im Gegenteil. Als Friedrich eines Tages die zwischen beiden Teilen liegende, zum Schloß gehörige Kapelle besuchen wollte, war dieselbe für ihn versperrt. Ja, den Dienstboten Friedrichs, besonders dem Wagenknechte, dem Schirmmeister und der Viehmagd, wurde jedes Betreten des Schlosses untersagt, und es bedurfte mancher landesherrlichen Entscheidung in den mißliebigen Händeln. 1509 ging man sogar in offener Fehde mit Waffengewalt aufeinander los! Da war es schon das Beste, sich zu trennen. Friedrich verzichtete auf seinen Teil gegen Abtretung des Gutes Schönewerda und Zahlung von 4000 Gulden. Als schließlich von den drei Schloßinhabern nur Dietrich noch übrig blieb, erhielt Friedrich bei dem gemeinsamen Erbe des Dorfes Wolmirstedt 1529 dieses und noch 2500 Gulden sowie die Zusage des Schutzes im Wendelstein beim offenen Landkrieg. So war der „erprobte Ritter und Doktor“ Dietrich von Witzleben der alleinige Herr. Er hatte sich schon in jungen Jahren in den

Kämpfen in Friesland ausgezeichnet und bewahrte in den schweren Unruhen des Bauernkrieges seine Umsicht und Besonnenheit. Es kann in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen des Verfassers im Quersfurter Jahrbuch 1925 „Anstruttal und Feste Wendelstein zur Zeit des Bauernkrieges“ hingewiesen werden.¹⁾ In einer Zeit, in welcher die Auführer Thomas Münzer und sein Gehilfe Heinrich Pfeiffer von Mühlhausen den Bauern, diesen „armen Leuten“, alle Burgen und Klöster zur Plünderung und Zerstörung preisgab, in welcher den Klöstern des Tales sämtlich gewaltsam der Garaus gemacht wurde und die Edelleute hart bedroht wurden, sahen über die Mauern des „Steins“ 1 eiserne Schlange, mit 8 Pfund Eisen zu laden, 2 Serpentinlein, welche je 16 Lot Blei schleuderten, und 2 Steinbüchsen von den Schloßzinnen so feck in das Tal, daß das heiße Bauernblut einigermaßen abgekühlt wurde, wenn man eine Erstürmung der Burg in Erwägung zog. Zudem barg es mit seinen dienstbaren Mannen, 30 wehrhaften Personen mit 15 Pferden, und seinen reichen Wehr- und Mundvorräten Schutz zur Gegenwehr und Sicherheit für all die Herren und Edlen der Umgegend mit ihren Familien, ein Bollwerk, gegen welches man nicht anzukämpfen wagte. Freilich hielt man im Schlosse selbst das Durchhalten für viel zu wichtig, als daß man einer Aufforderung durch den Landesherren zur Beteiligung an der Zertrümmerung der Unruhen Folge leistete. Schließlich wurden die Auführer in der mörderischen Schlacht bei Frankenhäusen am 15. Mai 1525 völlig geschlagen, der Aufruhr war erstickt, alle Ortschaften erhielten schwere Buße nach der Zahl der Häuser, und Christian von Witzleben wußte sich gegenüber seinem Landesherrn genügend dafür zu rechtfertigen, daß er nicht dabei gewesen war.

In den Kämpfen des Schmalkaldischen Krieges 1546 bis 1547 geriet der Stein auf Monate in die Hände des Kurfürsten Johann Friedrich, wurde aber nach der Schlacht bei Mühlberg an seinen Besitzer Heinrich von Witzleben zurückgegeben, nachdem allerdings ein recht wertvoller Besitz an Silberzeug (allein gegen 1800 Gulden wert), Pferde, Rüstungen usw. fortgeführt worden war.

¹⁾ Vergleiche dazu auch: „Der Bauernkrieg im Anstruttal“ von Dr. Walter Bubbe. Forschung und Leben, 1. Jahrg., 6. Heft, Seite 368.

Die nun folgende friedliche Zeit zeigt eine Entwicklung von Glanz und Herrlichkeit, Heinrich und sein Sohn Wolf Dietrich lebten in Pracht und Verschwendung, so daß letztere nicht wieder gut zu machen und von unheilvollen Folgen war. Weithin war die Gastfreundschaft berühmt, Weidkunst und Pferdezucht bekannt, und in den Burggräben äste Damwild, an Rot- und Schwarzwild in den Wäldern war kein Mangel, zur Wasserjagd im Rieth und an der Anstrut reichlich Gelegenheit. Zum großartigen Leben gehörte auch genügend Bedienung, und so waren neben den Knechten und Mägden Schmied, Bäcker, Sattler, Böttcher, Kornschreiber u. a. vorhanden, selbst die Gärtner, Köche, Lakeien, Kutscher, Förster, Winzer, Forstknechte, Oberförster, Apotheker, Vogelsteller, Waldbüter und Leutemeister fehlten nicht auf dem Schlosse. Was Wunder, daß man sich als Gast dort recht wohl fühlte, und der gelehrte Georg Fabricius, welcher dem Stifter der Klosterschule Koxleben, Heinrich von Witzleben, mit Rat zur Seite stand, denkt gern in seiner „Chemnitzer Reise“ 1543 der schönen Stunden im gastlichen Wendelstein: „Wenn auch nähern Weg einschlagen ich konnte, besucht ich doch den Stein, der der Sitz des Witzlebischen Geschlechtes von Alters, kostete hier die Quelle, die solzige,²⁾ sammelte Stücke glänzenden Steins, so bei Nacht nachahmt, o lateinische Göttin, dein Antlitz und daher vom Glast³⁾ den Namen erhalten. Drauf untersuchten wir die gehenkeltten Urnen des Seebergs, welche Gefäße etwa Pygmäer zurückgelassen, als sie, wie man erzählt, bebauten das fruchtbare Erdreich. Hörner gewaltigen Stieres, morsch aber und mürbe geworden, hatten in Händen wir; in den untersten Höhlen der Felsen sind sie gefunden, da man die Burg hat erneuert von Grund aus. Güte und Gastfreundschaft des befreundeten Mannes mich festhielt, der in trauriger Zeit jetzt hilft den befreundeten Mäusen.“

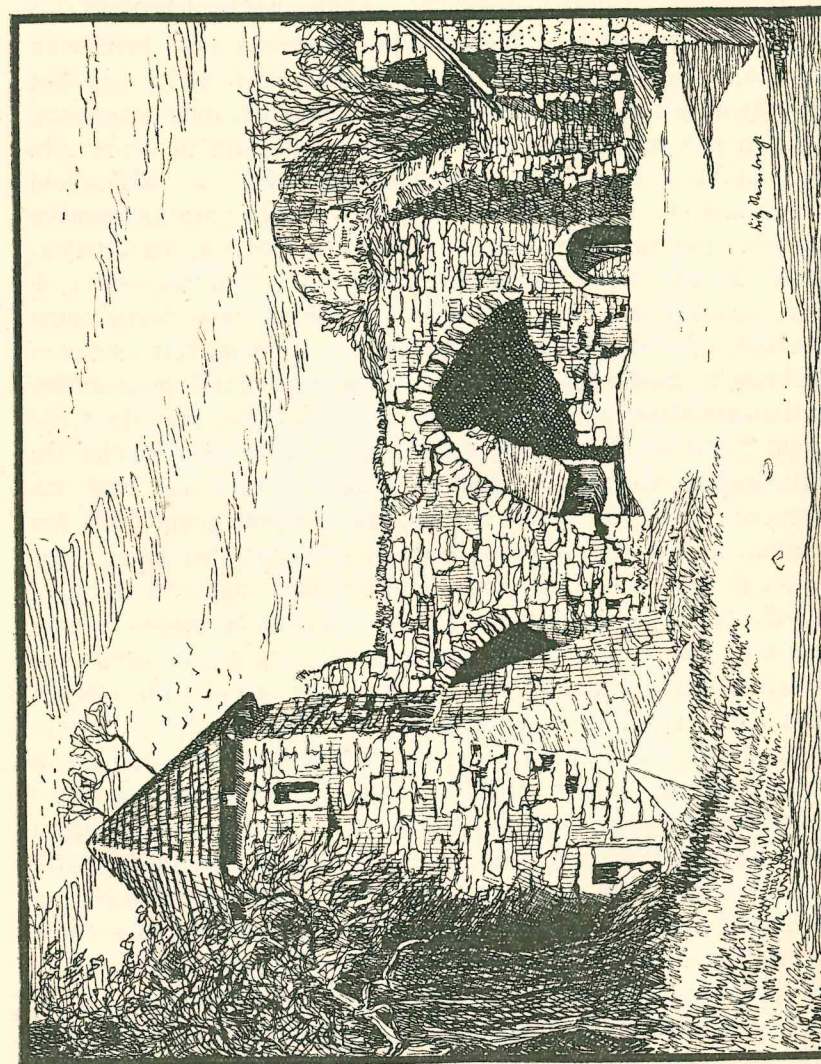
Keine bessere Quelle wußte der Kurfürst August von Sachsen, als hier auf dem Wendelstein, um sich einen Habicht für die Reiherbeize zu verschaffen, und als Heinrich von Witzleben zum Turnier, welches der Kurfürst Gastnacht 1554 zu Dresden abhielt, mit drei selbstgezüchteten Pferden erschien, erregte er Aufsehen. Auch dem

²⁾ Solquelle nahe der unteren Straße.

³⁾ Marienglas.

Spiel war Heinrich bisweilen recht zugetan, was ihn allerdings mehrfach in Schulden brachte. So verlor er 1547 auf dem Landtage zu Chemnitz an Georg von Nitzmiz 3100 Taler. Er hinterließ bei seinem Tode 1561 seinem Sohn Wolf Dietrich den stolzen Besitz in ziemlich ungeordneten Verhältnissen. Dieser, ein geistig hochstehender, dichterisch und musikalisch gebildeter Mensch, hatte an der Wiederherstellung geordneter Verhältnisse kein besonderes Interesse und trug kein Bedenken, seiner ständigen Geldknappheit durch Schuldverschreibungen abzuhelfen, so daß er den Stein bei seinem Tode 1596 bereits mit 35 500 Gulden Schulden belastet hatte und sein Sohn Philipp Heinrich das drohende Anheil nicht mehr aufzuhalten vermochte. Ein naher Verwandter, Hans Heinrich von Hefler, hatte zielbewußt ein Schulddokument nach dem andern bewilligt, mehr als 16 solcher Dokumente in der Höhe von 400 bis 26 250 Gulden waren in seinen Händen, und so war das Verhängnis unabwendbar: Am 27. März 1616 entband der verschuldete Besitzer Hans Heinrich von Witzleben seine Untertanen ihres Eides, zu einer feierlichen Verhandlung hatte er sie in dem großen Saal über der Haupteinfahrt an der nördlichen Frontmitte versammelt. Drei Jahre später zog er nach Kozleben und wohnte dort zunächst im Kloster.

Damit war die bedeutsame Geschichte des Wendelsteins vorüber; denn die Bedeutung des „Steines“ war im ständigen Wechsel der nun folgenden Besitzer und unter den wütenden Schrecknissen der Kriegsjahrzehnte für alle Zeit dahin. Sie ist eben mit dem Namen von Witzleben verbunden gewesen, aber der Stein war für dieses Geschlecht für alle Zeit verloren. Die Verhandlungen über den endgültigen Verzicht auf den Stein zogen sich bis über den Dreißigjährigen Krieg hinaus, zum 3. Mai 1656 hin. Mochte auch in dem unglückseligen Vertrag festgestellt werden, daß die Vorfahren, „mit Zusehung von Guts und Bluts ihn erworben, in die 300 Jahre besessen und in mancher schweren Zeit erhalten haben“, stand auch fest, daß man die Räte „eines so großen Herrn mit sonderbarer List an uns gebezgt, damit diese so schmählische Handlung nie aus hohem Respekt und Furcht eingehen und schließen möchten“, so daß „der Baum der Gerechtigkeit sich von dem hellen Aufgange bis zum finsternen Niedergange wider den Lauf der Natur geneiget haben



Das Quersfurter Tor auf dem Wendelstein (Reberzeichnung von Fr. Steinbrecht)

muß“: Der Wendelstein wurde an den Kurfürsten von Sachsen erb- und eigentümlich abgetreten gegen eine besondere Begnadigung von 18 000 Gulden, die aber nicht einmal vollständig bezahlt wurden.

Heinrich von Heßler übergab sein Pfandrecht 1623 bereits an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, und dieser ließ den Wendelstein an der nördlichen Front außerordentlich ausbauen, befestigen und mit Ausfalltoren versehen. Trotzdem ist derselbe in den Plünderzügen der wilden Kriegshorden ohne jede Bedeutung gewesen und war nur der Anziehungspunkt für alle vorbeikommenden Truppen. Um nur einige Schicksalschläge aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zusammenzustellen, sei folgendes berichtet: Während das in Quersfurt lagernde Tiefenbacher Regiment unter dem Oberstleutnant Wangelier auf dem Wendelstein nur Proviant holte, ihn aber noch bezahlte, wurde der Stein in den folgenden Jahren von wechselndem Kriegsvolk besetzt. 1632 trieben die Pappenheimer die 160 Rühe bis auf 2 und alle Schafe fort und verübten allein am Mobilien für 8000 Gulden Schaden. Schlimmer noch trieben es 1636 die Schweden, welche als Feinde hausten, und so wurde „anno 1636 das Gut ganz in den Grund abgebrannt, aller Vorrat aber zuvor abgeführt, und nicht ein Stück groß und klein Vieh, nicht ein Körnlein Getreide, ja nicht mehr von dem ganzen Hause als die bloßen Brandmauern hier stehen geblieben“, und zudem wurden das Fischhaus, die Weinkeller, die Schenke, die Wirtschaftsgebäude und die Anstrutbrücke gänzlich eingäschert und zerstört; nur das Schloß selbst blieb verschont. Unter dem Wechsel des Kriegsgeschickes war der Stein ständiger Lagerplatz, teils der Kaiserlichen, teils der Schweden. 1639 hausten die sächsischen Schleinitz-Drögoner mit Weibern und Kindern darin, bis sie 1640 von dem Heer Wrangels und Königsmarks belagert wurden. An der Nordwestecke, beim Quersfurter Tor, begann der Angriff, nach vier Tagen war die Burg erstürmt, und nun wurde der „Stein“ in seinen ursprünglichen Zustand schier zurückversetzt. Mit Pechkränzen behängte man alle Gebäude, keins blieb verschont, und im Pulverdampf zerbarsten die starken Türme, und so zeugen heute nur noch wenige Reste von einstiger Pracht und Glanzzeit. Was dann später auf den Trümmern unter dem Besitz der Herzöge von Weisensfels bis 1746 und weiterhin in kursächsischer Verwaltung

erstand, das ist so kläglich und dürftig, so das Ansehen der einstmals bedeutamen Feste beleidigend, daß es ein Unrecht wäre, diese Zeit in die Geschichte des Wendelsteins einzubeziehen. Die Pferdezucht war wieder aufgenommen worden, und in einer Stuterei wurden polnische, türkische und tartarische Rasse gezüchtet. Allerdings ist diese Zucht 1813 vollständig aufgelöst worden durch Theodor Körner. Zur Bildung des Lützowschen Freikorps kam er auf seinem Streifzug so überraschend zum Wendelstein und besorgte die Aushebung so gründlich, daß nicht ein Pferd übrigblieb.

Schauen wir auf die Geschichte des stolzen „Steines“ zurück, so werden wir nicht ohne Wehmut den Zerfall betrachten, dem er preisgegeben wurde, und unser Blick sucht gedankenvoll all die Teile, welche echt, Zeugen seiner Glanzzeit geblieben sind. Eine lateinische Inschrift im oberen Hofe, welche 1596 Wolfgang Dietrich von Witzleben an einem seinem Vater zu Ehren errichteten Gebäude anbrachte, ist noch heute zu lesen. Sie ahnt den zernagenden Zahn der Zeit und den Zerfall aller irdischen Pracht und mag darum auch den Schluß bilden. In einer deutschen Übersetzung lautet sie:

„Daß die dauernde Liebe zum Vater bezeuge die Nachwelt
Und erzähle mein Werk und auch die kindliche Treu,
Zwang mich die fromme Pflicht zu beendigen dieses Gebäude
Nach des Erzeugers Tod, der es im Leben begann.
Alles besieget die Liebe, besiegt die beharrliche Arbeit,
Gottes führende Hand führte den Meister zum Ziel.
Iho steht das Gebäu', doch spottend verhöhnt uns die Zukunft,
Hat sie doch wieder ein Werk, das einst zernage der Zahn.
Denn es verändert die Zeit ja die Form des gewaltigen Weltalls
Und bezeuget, daß nichts Irdisches dauernd besteht.
So sinkt dieses dahin, und jenes erhebt aus dem Staub sich,
Wieder das andere dort findet nicht bleibende Statt.
Weils nun so ist, so such ich den Meister, welcher ein Haus mir
Gründe, das trotz dem Orkan und auch des Blitzes Gewalt!
Sicher ruhet der Grund; denn die Werke, welche die Hoffnung
Und der Glaube gebaut, dauern Jahrhunderte durch.“